**Zeitschrift:** Neujahrsblatt für Basels Jugend
**Herausgeber:** Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen
**Band:** 25 (1847)

**Artikel:** Bischof Haito oder Basel unter der fränkischen Herrschaft
**Autor:** [s.n.]
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1006878

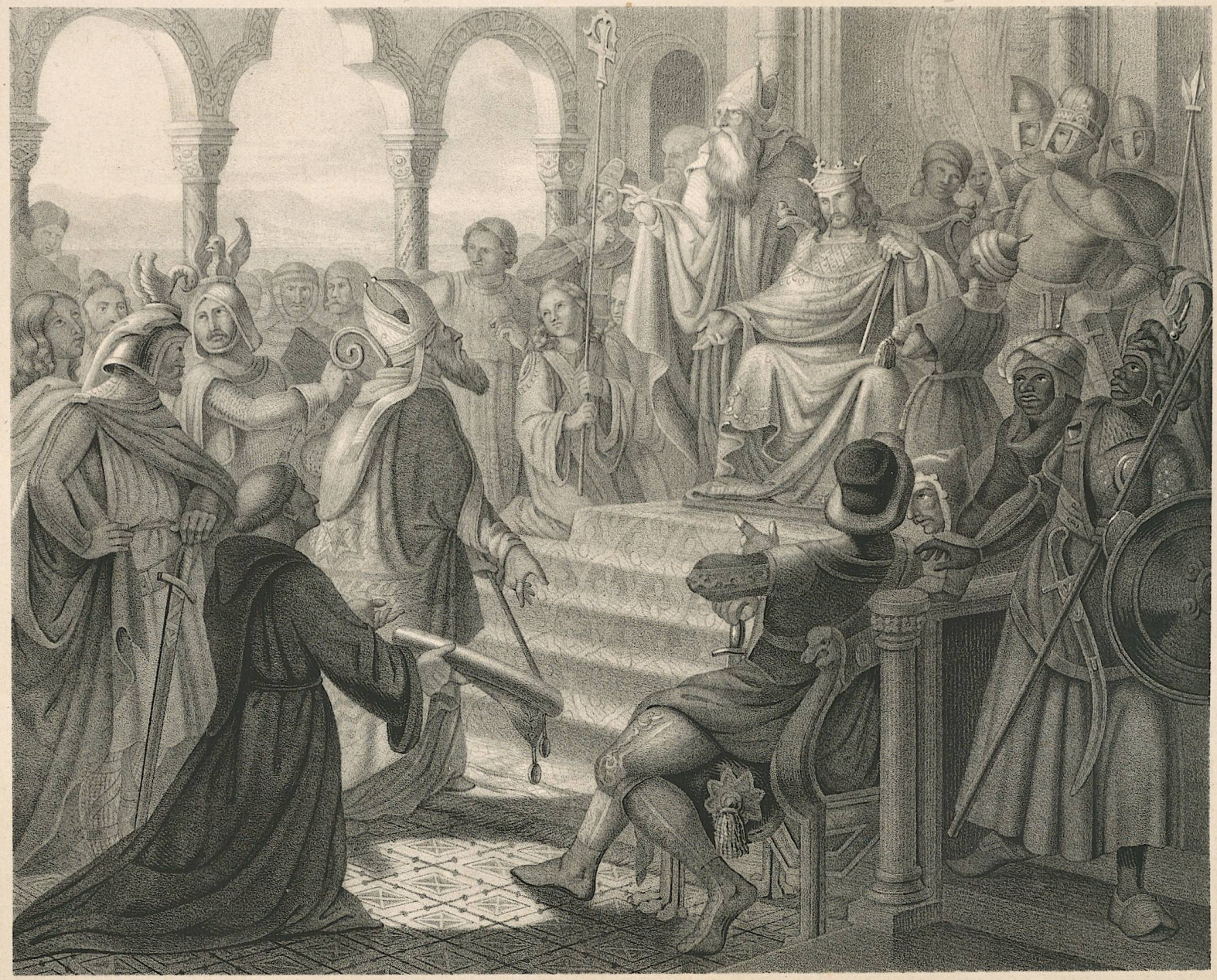
**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.10.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**



XXV.

# Neujahrsblatt

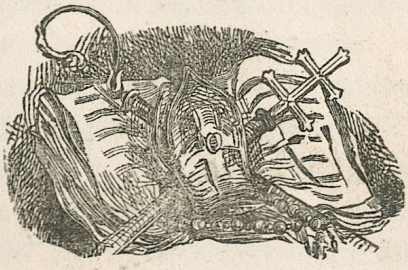
für

# Basels Jugend,

herausgegeben

von

der Gesellschaft zur Beförderung des Guten
und Gemeinnützigen.



1847.

Druck von J. G. Neukirch.

[illegible]

# Bischof Haito,

oder

## Basel unter der fränkischen Herrschaft.

Das vorjährige Neujahrsblatt hat Euch erzählt, meine jungen Freunde, wie die Alamannen zu Anfang des fünften Jahrhunderts unsere Gegend in Besitz genommen; es hat Euch sodann das Leben und die Sitten dieses deutschen Völkerstammes geschildert und gezeigt, wie derselbe durch die edeln Bestrebungen irischer Mönche, eines Fridolin, Columban, Gallus, für das Christenthum gewonnen wurde. Das dießjährige soll Euch erzählen, welches der Zustand und das Schicksal unserer Stadt und Gegend war bei der Ausbreitung und dem Zerfall des mächtigen Frankenreiches, und hiebei wird das Leben eines unserer Vaterstadt angehörenden bedeutenden Mannes jenes Zeitalters Euere Aufmerksamkeit vorzugsweise in Anspruch nehmen.

Es wurde bereits erwähnt, daß die Alamannen im Jahre 496 in einer großen Schlacht von dem Frankenhäuptling Chlodwig besiegt und unterworfen wurden, und daß bei dem Sturze des ostgothischen Reichs in Italien 536 auch derjenige Theil, welcher sich in den Schutz des ostgothischen Königs, des großen Theodorich, begeben hatte, den Franken anheimfiel. Wir nehmen hier den Faden der Erzählung wieder auf, und wollen Euch in Kürze berichten, wie das Frankenreich zu immer größerer Ausdehnung und Macht gelangte.

### I.

Chlodwig, König der salischen Franken und Enkel des Meroväus (daher dieses Herrschergeschlecht das merovingische genannt wird), der Gründer der fränkischen Macht, hatte alle Franken in dem ehemaligen römischen Gallien unter seinen Scepter zu vereinigen

gewußt. Er hinterließ vier Söhne, die sich, nach einem für die Folgezeit sich sehr verderblich erweisenden Grundsatze, in das Reich theilten. Denn solche Theilungen gaben nicht nur Anlaß zu Unzufriedenheit, Haß, Zwist und Krieg, sondern zerstörten auch die Kraft des Reiches und die gedeihliche Entwicklung und Wohlfahrt der Völker. Unter den Söhnen Chlodwigs erweiterte sich die Herrschaft der Franken noch über Thüringen, Burgund und Baiern, so daß, als Chlotar I um die Mitte des sechsten Jahrhunderts nach dem Tode seiner Brüder wieder einziger König war, alle deutschen Völker, ausgenommen die Sachsen und Friesen, die erst von Karl dem Großen bezwungen wurden, die Oberhoheit der Franken anerkannten. Es ist dieß die Glanzzeit des Hauses der Merovinger, die durch große Thaten und Siege dem Stamm der Franken Achtung und Furcht verschafften in ganz Europa. Aber von da an schwebt ein furchtbares Verhängniß über diesem Herrscherhause; Laster und Verbrechen, eigene und fremde Schuld haben ihm den Untergang bereitet.

Es ist nicht unsere Sache, Euch hier die Geschichte des merovingischen Reiches zu erzählen, um so weniger, da Basel während dieser Zeit noch nicht bedeutend ist. Ihr könnet diese Geschichte an einem andern Orte nachlesen; doch das merket Euch jetzt, daß mit Dagobert I (**622 — 638**) das Haus der Merovinger einem immer größern Verfall entgegen geht. Die Könige aus dieser Familie treten immer mehr in den Hintergrund; alle Macht vereinigt sich in den Händen der Hausältesten oder Majores domus, welche in der Wirklichkeit die eigentlichen Regenten sind. Aus ihnen geht ein neues Herrschergeschlecht hervor, das der Karolinger, welches nach und nach die Merovinger gänzlich zu beseitigen und zu verdrängen weiß.

Der berühmteste unter den Hausältesten ist Karl Martell, der sich durch gewaltige Kriegsthaten zum Fürsten aller Franken erhob und **27** Jahre lang das Reich derselben mit bewunderungswürdiger Klugheit und Kraft beherrschte. Nichtsdestoweniger hatten seine Söhne, Karlmann und Pippin, nach seinem Tode (**741**) noch schwere Kämpfe zu bestehen für die Begründung der Herrschaft; sie hielten selbst für gut, wieder einen Merovinger, Childerich III, auf den Thron zu setzen. Es war der letzte Scheinkönig aus dieser Familie. Denn nachdem Karlmann, von seinem Gewissen getrieben, ins Kloster getreten war, und Pippin dessen Söhne und seinen Stiefbruder Grifo beseitigt hatte: da geschah es, daß Pippin vom Erzbischof Bonifacius als König der Franken gesalbt, von seinem Volke als solcher begrüßt und nach alter Sitte auf einem Schilde emporgehoben wurde im Frühjahr **752**. Es war dieß

möglich geworden durch die Vermittlung des damals schon einflußreichen Papstes. Fortan herrschte das Geschlecht der Karolinger über das Reich der Franken. Denn Pippin wußte seinem Hause die Erblichkeit der königlichen Würde zu sichern durch die Hülfe eben jenes Papstes Zacharias, der ihm wegen des gegen die Langobarden gewährten Schutzes und noch mehr dadurch, daß er dem heiligen Petrus mit dem vormaligen Exarchat und Ravenna eine Schenkung machte, höchlich verpflichtet war. Nach Pippins Tode 768 wurde das Reich, dem alten Grundsatz gemäß, zwischen seine zwei Söhne getheilt, aber nicht mehr in eine östliche und westliche Hälfte (Austrasien und Neustrien), wie früherhin, sondern in eine nördliche und südliche. Jene erhielt Karl, der ältere, diese Karlmann, der jüngere Sohn, und als dieser nach kaum dreijähriger Herrschaft starb, 771, wurde Karl, in der Folge und mit Recht der Große geheißen, alleiniger König der Franken.

So vielerlei Kämpfe und Theilungen hatte das Frankenreich zu bestehen, bis es unter die Herrschaft desjenigen Mannes kam, der 47 Jahre lang dieselbe aufs ruhmvollste und kräftigste führte. Wir haben uns, bevor wir weiter gehen, hier noch die Frage vorzulegen, welches denn bei diesen Theilungen das Schicksal unserer Gegend war, welchen Theilen des Reiches sie angehörte? — eine Frage, die, aus Mangel an zuverlässigen und genauen Angaben, nicht mit derjenigen Bestimmtheit beantwortet werden kann, die Ihr vielleicht erwartet; können wir doch selbst nicht die Gränzen der drei großen Reiche Austrasien, Neustrien und Burgund ganz genau bestimmen. Was uns hier besonders interessiert zu wissen, ist die Gränze zwischen Alamannien und Burgund. Sie zog sich, wie schon das vorjährige Neujahrsblatt angegeben hat, vom südlichen Ende der Vogesen in den nördlichen Theil des Jura hinein, so daß unsere Gegend zu Alamannien und nicht zu Burgund gehörte. Alamannien aber folgte dem Könige von Austrasien. Demnach gehörte unsere Gegend von Theuderich I an mit dem eroberten Alamannenland zu Austrasien, und die Fürsten, die hier regierten, waren auch Herren derselben. Insbesondere aber gehörte sie zu dem Herzogthum Elsaß, das schon seit dem 6ten Jahrhundert sich von dem Stammlande Alamannien getrennt hatte. Dieses Herzogthum Elsaß erstreckte sich bis in den Jura hinein; denn selbst noch das Kloster Grandval gehörte zu demselben. Der letzte Herzog in Elsaß war Leudefried, welcher um die Mitte des 8ten Jahrhunderts starb. Nach Karl Martells Tode (741) kam unsere Gegend mit Austrasien, Alamannien und Thüringen unter die Herrschaft seines Sohnes Karlmann, und wieder war es ein Karlmann, Pippins Sohn, der drei Jahre lang (768 — 771) über dieselbe gebot.

Die bisherige Erörterung führt uns auf eine andere Frage, welche hier am zweckmäßigsten abgehandelt wird: welche Ausdehnung und Gestalt hatte die Stadt Basel und ihre Umgegend in dem Zeitraum der fränkischen Herrschaft vom Ende des 6ten bis zum Ende des 9ten Jahrhunderts?

Dem karolingischen Zeitalter eigenthümlich war die Eintheilung des Landes in Gaue. Gau war eine geographische Bezeichnung. So zerfiel z. B. das Elsaß in zwei große Gaue (pagi), den Nordgau und den Sundgau, welche wieder in eine Anzahl kleinerer Gaue eingetheilt waren. So kennen wir auch mehrere Gaue in unserer Umgegend. Der Sornegau z. B. umfaßte das Delspergerthal, der Alsgau das Pruntrutische; der Augstgau begriff vielleicht als kleinere Gaue die später vorkommenden Frickgau, Sisgau und Buchsgau in sich; der Aargau umfaßte im 9ten Jahrhundert Gaue sehr großer Ausdehnung, welche heutzutage die Kantone Basel-Landschaft, Aargau, Solothurn, Luzern und zum Theil auch Bern ausmachen. Ueberhaupt wird oft eine ganze Provinz Gau genannt; so kommt vor ein Gau Alamannien, Elsaß, Sachsen. Endlich verdient noch angemerkt zu werden, daß im Jahr 870 auch ein Baselgau genannt wird, ohne daß wir bestimmt wüßten, welche Ausdehnung derselbe gehabt hätte. Wahrscheinlich umfaßte er die nächste Umgegend zwischen der Birs und dem Birsig hin und gehörte zu dem größern Sundgau.

Städte gab es im Frankenreich sehr wenige und meistens solche, deren Anlagen noch aus der Römerzeit herstammten. So waren die uns zunächst gelegenen Breisach, Straßburg, Constanz. Und wie armselig mochten diese Städte damals aussehen! Da waren noch wenige Häuser von Stein, die meisten von Holz und mit Stroh oder Schindeln gedeckt, die Straßen waren ungepflastert, Handel und Gewerbe lagen noch ganz darnieder, die hauptsächlichste Beschäftigung war der Ackerbau. Der Name von Basel ist: Basala, Basula, Basila, Baselahe; auch Basilea und Basilia kommt vor. Es wird im 9ten Jahrhundert ganz bestimmt als Stadt (oppidum, civitas) angeführt. Seine Ausdehnung muß aber sehr gering gewesen sein, denn es zog sich bloß um die Anhöhe herum, worauf jetzt das Münster steht, und nicht über den Birsig hinaus. Einer unverbürgten Ueberlieferung zufolge soll da, wo jetzt die Martinskirche steht, seine älteste und einzige Kirche gestanden haben. Auch Kleinbasels wird schon gegen Ende des 8ten Jahrhunderts Erwähnung gethan; es wird ein Weiler (villa) genannt und gehörte in die Diöcese Constanz, indem schon damals, wie bis zur Reformation, der Rhein die Gränzscheide zwischen den Bisthümern Basel und Constanz ausmachte.

Gab es der Städte unter der fränkischen Herrschaft noch sehr wenige und unbedeutende, so finden wir dagegen eine ziemliche Zahl Dörfer, Burgen und Weiler, so wie auch königliche Landsitze oder Pfalzen, bei denen alles vereinigt war, was zu einem fürstlichen Haushalt nöthig schien. Die fränkischen Könige besaßen mehrere solcher Pfalzen im Elsaß; so war z. B. ganz in unserer Nähe, zu Sierenz, ein königlicher Hof. Wir können außerdem mehrere Dörfer aus unserer Umgegend namhaft machen: Bartenheim, Kembs, Blotzheim, Habsheim, Häsingen, Leimen, Augst, Arlesheim.

Es versteht sich von selbst, daß unsere Stadt und Gegend an allen den Schicksalen Antheil nehmen mußte, welche das Frankenreich überhaupt und denjenigen Theil, dem sie angehörten, insbesondere betrafen. So z. B., um bei Karl dem Großen und seinem Nachfolger stehen zu bleiben, wurde unsere Gegend gewiß von den mannigfachen Kriegen berührt, die jener gewaltige König führte. Die waffenfähigen Männer mußten mitziehen in die Kriege, die Stadt selbst sah kriegerische Durchzüge, z. B. im Jahre **776**, wo Karl der Große von Schlettstadt aus, wo er auf seiner königlichen Pfalz das Weihnachtsfest gefeiert hatte, nach Friaul aufbrach. Sonst hielt sich freilich Karl der Große niemals bei uns und auch im benachbarten Elsaß nicht längere Zeit auf. Dagegen kam Ludwig der Fromme oft nach dem Wasgau, um dem bei den Franken beliebten Vergnügen der Jagd obzuliegen. Wahrscheinlich kam er auch nach Basel. Denn er verordnete im Jahre **823**, daß, so oft der König oder der römische Kaiser nach Basel komme, jede Hube (d. h. ein eingehegtes Landstück von **40** Jucharten) oder Manse (d. h. ein kleinerer abhängiger Hof) zum Dienste desselben zwölf Goldstücke entrichten solle.

Der alamannische Stamm war es, der, wie Euch das letzte Neujahrsblatt erzählt hat, von unserer Gegend Besitz genommen hatte, Alamannen bildeten die Bevölkerung. Die Alamannen waren nun unter die Herrschaft der Franken gekommen; sie mußten den Franken Heerfolge leisten und ihrem Könige bedeutende Güter abtreten. Allein das Verhältniß, in das sie getreten waren, war kein knechtisches, sie wurden nicht sowohl Unterthanen, als vielmehr freie Bundesgenossen der Franken. In den Sitten und dem Charakter des Volkes, die Euch das letztemal ausführlich sind geschildert worden, brachte daher diese Unterwerfung wenig Aenderung hervor. Dennoch aber konnten der Charakter, die Sitten und die Gesetze des herrschenden Volkes nicht ohne Einfluß bleiben, und namentlich sind es die Staatseinrichtungen Karls des Großen, welche dem Reiche eine ganz neue Gestaltung verliehen. Es muß daher, wenn auch nur ganz kurz, Einiges hierüber gesagt werden.

Als Grundzüge des Charakters der Franken werden angeführt einerseits eine edle Gastfreundschaft, andrerseits aber auch große Neigung zur Unwahrheit und Lüge und geringe Achtung des gegebenen Wortes. Sie waren ein durchaus kriegerisches Volk. Eroberung, Kriegsruhm, Beute, Besitz und Wohlleben, das war das letzte Ziel, das sie verfolgten; höhere, geistige und sittliche Güter kannten sie nicht oder doch nur in sehr geringem Grade. Und dennoch waren die Franken, nächst den Gothen, das am wenigsten rohe derjenigen deutschen Völker, welche in dem ehemaligen weströmischen Reich neue Staaten gegründet hatten. Durch die häufige Berührung mit den Römern hatten sie schon etwas von der Bildung derselben angenommen. Die Begriffe von Recht und Unrecht waren bei ihnen fest ausgeprägt; sie gaben sich eigene Gesetze, die später gesammelt und aufgezeichnet wurden, und die manche Aehnlichkeit haben mit den alamannischen Gesetzen, von denen Euch das letzte Neujahrsblatt berichtet hat.

Im Verlaufe der Zeit haben sich die Franken allerdings kultiviert. Sie trieben Viehzucht, Ackerbau, Bergbau, Handwerke und Gewerbe. Dagegen war der Handel sehr gering, weil sich jede Familie selbst den Unterhalt verschaffte. Basel scheint unter der fränkischen Herrschaft noch keinen Handel getrieben zu haben; dagegen hatte sich bereits Straßburg als Handelsstadt einen Namen erworben. Handelsleute und Handwerker gehörten aber, wie einst bei den alten Römern, nicht dem Stande der Freien an. Von einer Blüthe der Künste und Wissenschaften kann natürlich nicht die Rede sein. Was man davon wußte, das war in den Klöstern zu finden. Es gehört zu den schönsten Bestrebungen Karls des Großen, daß er denselben seine Aufmerksamkeit und Theilnahme schenkte.

Oberhaupt des Frankenreiches war der König, ursprünglich durch die freie Wahl des Volkes zu der Würde erhoben und später, als der Grundsatz der Erblichkeit eingeführt war, immer noch von dem Volke bestätigt. Allgemeine Reichsangelegenheiten wurden auf einer alljährlich im Frühjahr (März oder Mai) stattfindenden Versammlung der vornehmsten kirchlichen und weltlichen Beamten abgemacht. Nächst dem König war in der merowingischen Zeit der Hausmeier der bedeutendste Mann; unter den Karolingern war die Verwaltung der Krongüter und der ganze königliche Haushalt den Kammerboten oder Kämmerern anvertraut. Karl der Große hatte überdieß eigentliche Minister; so den Capellan oder Kanzler für das Kirchen- und Klosterwesen, den Pfalzgrafen für Justiz und Polizei, Grafen für das Kriegs- und Gerichtswesen. So war die innere Verwaltung viel vollkommener eingerichtet, als Ihr vielleicht gedacht habt. Es bestand eine

ausgebildete Kriegsverfassung. Jeder Dienstherr mit seinen Dienstleuten und jeder freie Mann mußte zum Heerbann treten. Nichterscheinen wurde mit der größten Strenge bestraft. Die alten Volksgesetze wurden neu gesammelt und durchgesehen, und ein neues Recht in den sogenannten Capitularien aufgestellt, durch welches mehr sittliche Gerechtigkeit erzielt werden sollte. Todtschlag, Verschwörung, Straßenraub, Diebstahl wurden mit schweren Strafen belegt.

Als Stände der Gesellschaft erscheinen in verschiedener Abstufung Bischöfe und Aebte, Herzoge, Grafen, freie Gutsbesitzer, Hörige und Leibeigene. Die innere Landesverwaltung stand ganz unter den Grafen. Sie waren einem Gaue, oder, wenn diese klein waren, auch mehreren Gauen vorgesetzt und stammten aus den angesehensten Geschlechtern der Gegend, die sie verwalteten. Grafen hatten demnach dem Gericht vorzustehen, den Heerbann anzuführen, für Sicherheit des Landes, für gemeinnützige Anstalten, wie Straßen- und Brückenbau zu sorgen, so wie die Einkünfte des Fiscus einzutreiben. Einzelnen kleineren Bezirken der Grafschaft (Centenen) standen Centrichter oder Stellvertreter vor. Dagegen wurden die Grafen selbst, nach einer Einrichtung Karls des Großen, von andern Vorgesetzten, den Sendboten, überwacht, die in einem bestimmten Kreis von Grafschaften und Bisthümern alljährlich Untersuchungsreisen anzustellen hatten. Noch müssen wir eine merkwürdige Erscheinung des Mittelalters erwähnen, die für die Folgezeit von dem größten Einfluß gewesen ist und sich bereits, dem Keime nach, in dem Karolingischen Zeitalter zeigt, das Lehenwesen. Dieses bestand darin, daß den freien Männern des königlichen Gefolges vom Fiscus ein Grundbesitzthum, nicht als eigener Besitz, sondern bloß zur Benützung eingeräumt wurde. Ein solches Besitzthum hieß fiscalisches Gut oder Dienstlehen; diejenigen aber, die solche Güter zu Lehen hatten, wurden Vassen oder Vassallen genannt. Dieses Verhältniß hatte schon wesentlich dazu beigetragen, das Ansehen und die Macht des Hausmeiers, welcher Verwalter der königlichen Güter war, zu vermehren, und auch später, bei der Zersplitterung des karolingischen Reiches schien derjenige König der mächtigste, der über die größte Zahl Vassallen gebot.

Karl der Große ist gleich groß im Krieg, wie im Frieden. Allein wir bewundern doch nicht so sehr seine Siege über die Sachsen, Langobarden, Baiern, Avaren, bei denen es oft grausam und unmenschlich herging, als vielmehr seine Anordnungen für das Innere des großen Reiches, das er beherrschte, seine Sorge für die innere Verwaltung, für Rechtswesen, Ackerbau, Landwirthschaft, Gewerbe, Handel, Verkehr, Bauwesen und vorzüglich Wissenschaften und Künste. Er berief unterrichtete Männer

an seinen Hof, deren Mittelpunkt der für seine Zeit sehr gelehrte Alkuin war; in jedem Kloster und Bischofssitze gebot er Schulen zu errichten, in denen Lesen, Psalmen und Gesänge, Rechnen und Grammatik gelehrt werden sollten. Er stiftete Büchersammlungen, nahm sich mit Vorliebe der deutschen Grammatik und Poesie an, und ganz vorzüglich der christlichen Religion, der Würde des Gottesdienstes, des Lebens der Geistlichen, Mönche und Nonnen. Freilich waren alle diese Bemühungen ohne nachhaltige Folge, denn mit seinem Tode entschwand der Geist, der Alles dieses geschaffen hatte und zusammenhielt; aber dennoch waren sie nicht vergeblich, denn sie hinterließen manchen fruchtbaren Keim zu einer spätern Wiederbelebung. Karl der Große ist ein Glanzpunkt des Mittelalters, sein Zeitalter eine glänzende, von den spätern Jahrhunderten selbst durch Sage und Dichtung verherrlichte Erscheinung.

Doch der zuletzt erwähnte Punkt hat uns daran erinnert, auf etwas überzugehen, das uns jenen Mann näher bringen wird, dessen Lebensbeschreibung wir Euch zu geben versprochen haben, nämlich auf das Christenthum und seine äußere Gestaltung in dem fränkischen Reiche.

Das Christenthum, welches, wie bereits im vorigen Neujahrsblatt erwähnt ist, bei den Franken schon nach der Schlacht bei Soissons, bei den Alamannen aber vorzüglich durch den heiligen Gallus eingeführt wurde, hat in dem karolingischen Zeitraum immer mehr Ausdehnung und Befestigung erhalten. Freilich war es nicht die reine Lehre Christi, welche jene Völker bei sich aufnahmen, sie mischten darunter ihren alten heidnischen Aberglauben, sie faßten mehr das Aeußere, als den Geist auf. Ja man lebte sogar den Vorschriften des Stifters unserer Religion geradezu entgegen. Denn nicht will Christus, daß man, wie z. B. die merovingischen Könige, den Leidenschaften und Begierden fröhne, daß man Mord und Rachsucht ausübe, und diese Sünden dann durch Schenkungen an Klöster, durch Abscheeren des Haares, durch Kasteiungen des Leibes wieder gut zu machen suche. Man soll sich mit dem Herzen, nicht bloß mit den Lippen zum Herrn nahen, wenn man ein wahrer Christ sein will. Aber wenn gleich in dieser Periode die Sitten noch roh und wild sind, wenn gleich die Gemüther von äußerem Blendwerk, Wundern und Reliquien, angezogen wurden, wenn gleich die Verherrlichung des Priesterthums immer zunimmt, und die geistliche Macht, seit der Mitte des 9ten Jahrhunderts gestützt auf das höchst einflußreiche Buch einer fälschlich dem Isidorus zugeschriebenen Decretalensammlung, immer mehr Rechte und Würden in Anspruch nimmt: so war die Kirche denn doch der Träger alles geistigen Lebens und aller Gesittung; die

Klöster, vor allem aus St. Gallen und Reichenau, erfüllten ihren Beruf, die Bildungsanstalten der Zeit zu sein; Bischöfe, wie der heilige Bonifacius, wirkten am Bekehrungswerke der Heiden; neue Bisthümer wurden gegründet, und ihre Sprengel und Gränzen bestimmt und festgestellt.

Daß auch Basel ein Bisthum war, wissen wir bereits von früher her. Denn schon in römischer Zeit war Augst eine christliche Stadt, und bei der Zerstörung desselben und mit dem Aufblühen des aus seinen Trümmern emporsteigenden Basel war der Sitz des Bischofs von Augst nach Basel verlegt worden. So wird, wie bereits gesagt, im Jahr 615 oder 616 ein gewisser Ragnachar Bischof von Augst und von Basel genannt. Von da an aber finden wir keinen bischöflichen Namen mehr bis zur Mitte des achten Jahrhunderts. Hier führen die Verzeichnisse einen gewissen Walanus auf, der unter Papst Gregor III († 741) gelebt haben soll, von dem aber nichts weiter bekannt ist. Er gilt gewöhnlich als der erste Bischof von Basel, und allerdings mag sich Basel damals bereits schon so gehoben haben, daß von Augst neben ihm nicht mehr die Rede sein konnte. Zuverläßiger ist der Name eines Baldebert, welcher im Jahre 765 einer von König Pippin gehaltenen Versammlung zu Attigny beiwohnte und die Akten derselben unterschrieb. So viel ist demnach sicher, im 8ten Jahrhundert war Basel der Sitz eines Bischofs. Wie groß aber der Sprengel des Bisthums gewesen, das läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Gewiß hatte er von Anfang an nicht die Ausdehnung, wie in spätern Zeiten; denn noch im Jahre 817 z. B. gehörte das St. Gregorthal im Elsaß, das später zur Diöcese Basel gerechnet wurde, zum Bisthum Straßburg.

In der nachfolgenden Zeit des Mittelalters finden wir einen großen Kampf zwischen Kaiser und Papst, von denen sich der eine über den andern zu stellen sucht; in unserer Periode dagegen hatte der Kaiser noch die volleste Gewalt über die geistlichen Würden und Aemter. Er ernannte daher nach seinem Willen Bischöfe und Aebte, wenn schon einige Reichsgesetze unter Karl dem Großen dieses Recht auch dem Klerus und dem Volke zugestanden. Die Gewalt des Bischofs bestand in der Ausübung des geistlichen Strafrechts und der kirchlichen Disciplin, worin er von der weltlichen Macht unterstützt wurde; er entschied streitige Ehesachen, Testamentssachen und in Verbindung mit dem Grafen Zwiste zwischen Klerikern und Laien. Ihm mußte der Zehnten abgeliefert werden, der seit 779 im Reiche gesetzlich eingeführt war, er war der Verwalter des größtentheils als Lehen an Vassallen ausgeliehenen Kirchenguts und hatte zur Seite

als rechtlichen Beschützer und Vertheidiger einen Schirmvogt, den der König bestellte. Aber keineswegs war ein Bischof in der karolingischen Zeit ein fürstlicher Landesherr mit weltlichen Rechten; davon kann vor dem 10ten Jahrhundert keine Rede sein.

---

## II.

Unter allen Bischöfen Basels im 9ten Jahrhundert ist der berühmteste Haito, ein Mann von Karl dem Großen verehrt und hochgeachtet, eine Zierde seines Standes, ausgerüstet mit schönen Kenntnissen, erfahren in den Wissenschaften, ein Pfleger der Kirche und gewandt in weltlichem Rathe und in den Geschäften des Reichs. Von diesem Manne wollen wir Euch nun, werthe junge Freunde, etwas näher berichten.

Haito war geboren im Jahr 763; er stammte wahrscheinlich aus vornehmem Geschlechte, dem der Grafen von Saulgau. Sein Oheim wenigstens war Graf Berthold von Saulgau. Wir kennen außerdem noch zwei seiner Brüder; der eine hieß Nunno, der andere Vadileoz. Dieser lebte in dem Kloster St. Martin zu Tours. Ueberhaupt wurde in diesem Zeitraum bei der Wahl der Bischöfe vorzüglich auf vornehmes Geschlecht Rücksicht genommen. Seinen ersten Unterricht und seine geistige Ausbildung erhielt Haito in dem berühmten Kloster, dem er später als Abt vorstand. Ueber dieses müssen wir daher etwas Näheres angeben.

In demjenigen Theile des Bodensees, welcher der Untersee genannt wird, erhebt sich ein reizendes Eiland, heutzutage die Reichenau genannt, im Mittelalter aber schlechthin die Au (Augia), oder auch, weil sie im Anfang des 8ten Jahrhunderts in dem Besitze eines austrasischen Landvogtes, Namens Sintleoz, war, Sindleozes-Au, Sintlas-Au. Allein nicht von jeher war sie das reizende Eiland, das sich heute unserm Blick darstellt, nicht blühende Obstbäume, üppige Saatfelder, ergiebige Weinreben bedeckten das Gefilde; Alles war einst öde und wüste, ein Aufenthalt für Kröten, Eidechsen, Schlangen und gräuliche Würmer. Da kam ein frommer Bischof, Namens Pirminius, aus Schottland oder Irland auf seiner Rückreise von der heiligen Stadt Rom durch Alamannien. Er gründete zu Meils bei Sargans ein Kloster und wohnte dann auch eine Zeitlang ob dem Dorf Pfungen an dem Berg in einer Wilde bei einem Brünnlein, das noch bis auf diesen Tag St. Pirminius Hofstatt und St. Pirminius Brunn geheißen wird. Von da wurde er 724 nach der Reichenau berufen, wie erzählt wird, von einem auf Schloß Sandeck bei Konstanz gesessenen Grafen Sintleoz, wahrscheinlicher aber von Graf Berthold I von Zähringen. Sobald der heilige Mann die Reichenau betrat, erhoben sich die vergif-

teten Thiere, wie von einer feindlichen Macht genöthigt, zur Flucht und verließen die Insel, und man sah eine solche Menge hinwegfahren, daß drei Tage und drei Nächte der See, durch den sie schwammen, ganz bedeckt war, und nachher nichts mehr von ihnen gesehen wurde. Darauf begann Pirminius mit etwa vierzig Brüdern, die er mit sich brachte, so wie unterstützt von andern Christgläubigen, mit Hacken und Schaufeln Dornen, Disteln, Gestäude und Hecken auszureuten und zu verbrennen, und so schaffte er in kurzer Zeit den früher schauerlichen Aufenthalt zu einem sonnigen Platz mit milder Luft und bequemem Wohnort für Menschen. Auf diesem Platz erhob sich nun durch den Beistand der alamannischen Herzoge Berthold und Nebi ein anfänglich zwar noch kleines Kloster, das sich aber bald mehr und mehr erweiterte und vergrößerte. Der fränkische Major domus, Karl Martell, stellte ihm am **25** April **724** einen Stiftungsbrief aus, laut welchem das Kloster zu Ehren der Maria und der Apostel Petrus und Paulus nach der Regel des heil. Benedikts lehren und leben solle, und mit reichen Begabungen und Freiheiten beschenkt wurde. Diese wurden bestätigt und noch vermehrt von dem Sohne Karl Martells, Pippin, und von seinem Enkel, Karl dem Großen. Das Kloster wurde im Verlaufe der Zeit so begütert, daß die Sage ging, wenn der Abt von Reichenau nach Rom reise, könne er jeden Tag auf eigenem Grund und Boden übernachten.

Allein nicht nur an äußeren Gütern war das Kloster eines der reichsten, es erfüllte auch seine Bestimmung, eine Pflanzstätte des geistigen Lebens zu sein, in dem Grade, daß außer St. Gallen, Hirschau und Fulda in deutschen Landen ihm kein anderes gleich kam. Dieß war besonders der Fall, seitdem Waldo Abt war (**786 — 806**). Er errichtete hier Schulen nach dem Muster derjenigen, welche im Kloster St. Gallen bestanden, nämlich eine sogenannte äußere Schule für Laien und künftige Weltgeistliche, und eine innere Schule für solche, die dem Mönchsstande gewidmet waren. Er gab diesen Schulen treffliche Lehrer und wandte überhaupt Alles an um Gelehrsamkeit emporzubringen. Besonders ließ er sich angelegen sein sich Bücher zu verschaffen, dieses unentbehrliche Hülfsmittel zu allem Studium, und eine Bibliothek anzulegen. Noch ist ein Verzeichniß dieser Büchersammlung des Klosters von dem Mönch und Schreiber Reginbert aus dem Jahre **821** übrig, aus welchem wir ersehen, daß das Kloster nicht bloß theologische Werke besaß, sondern auch juristische, medicinische, altklassische, so wie selbst mehrere über deutsche Sprache und Litteratur. Einiges von diesen Büchern hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten.

Unter diesem Abt Waldo war es, daß auch unser Haito seine Ausbildung erhielt.

Schon als fünfjähriger Knabe war er nach der Reichenau gebracht worden, als noch Johannes, Abt zu St. Gallen und Bischof von Konstanz, dem Kloster vorstand. Haito war fleißig, aufmerksam und lernbegierig; daher machte er auch große Fortschritte. Lesen und Schreiben, vorzüglich Uebung im Schönschreiben auf Pergament, die Anfangsgründe der lateinischen Sprache, einige Bekanntschaft mit den Klassikern, vorzüglich aber mit der heil. Schrift, das mag die Hauptthätigkeit in der Klosterschule gewesen sein. Als Inbegriff aller Wissenschaften galten damals überhaupt die sogenannten sieben freien Künste: Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Musik, Arithmetik, Geometrie und Astronomie. Als Haito älter wurde, war er bereits so ausgebildet, daß er vom Abt Waldo selbst als Lehrer konnte bestellt werden. Als solcher bildete er Männer, wie den bereits erwähnten Mönch Reginbert, den Mönch Wettin, die nachherigen Aebte Erlebald und Tatto, Männer, die später selbst wieder durch Wissenschaftlichkeit, so weit sie jene Zeit besaß, sich auszeichneten und dem Kloster wichtige Dienste leisteten.

Das segensreiche Wirken Haitos auf der Reichenau blieb dem Oberherrn des fränkischen Reiches nicht unbekannt. Zu Anfang des 9ten Jahrhunderts erhob Karl der Große den ihm befreundeten und werthen Mann auf den Bischofssitz unserer Stadt; denn damals hatte der Kaiser, wie bereits gesagt, noch das unbestrittene Recht, die Bischöfe zu ernennen und mit Ring und Stab zu belehnen. Woher Haito dem Kaiser Karl zuerst bekannt wurde, können wir nicht bestimmt sagen; vielleicht lernte ihn der Kaiser schon im Jahre 780 kennen, als er nach Rom zog und auf der Reichenau sein Absteigequartier nahm. Damals war Haito ein Jüngling von 17 Jahren. Gewiß ist, Haito stand bei Karl dem Großen in hohem Ansehen; er saß in seiner Umgebung und in seinem Rathe. Und er verdiente auch eine solche Auszeichnung; denn, einer seiner Nachfolger schildert ihn als gelehrt, auf ungebaute Furchen den heiligen Samen streuend, reich in Hülfe, im Leben rechtschaffen, geschaffen für die Liebe, gerecht im Urtheil, in Künsten scharfsinnig und vollkommen im Handeln.

Der schwerste Kampf, den Karl der Große zu bestehen hatte, war mit den Sachsen. Sie leisteten einen heldenmüthigen dreißigjährigen Widerstand. Zwar wurden sie fast immer, wenn Karl eine Heerfahrt gegen sie unternahm, besiegt, versprachen Unterwerfung und stellten Geißeln. Aber die angestammte Liebe zur Freiheit und zur väterlichen Religion trieb sie immer an, des Versprechens uneingedenk zu sein. Jenes war denn auch im Jahre 798 geschehen, wo sie in einer Schlacht waren geschlagen worden. Die Geißeln wurden an verschiedenen Orten des Reichs, namentlich auch in Alamannien,

untergebracht. Karl wollte sich diese Geißeln zu Anfang des Jahres 802 vorstellen lassen. Der Bischof Haito von Basel und ein gewisser Graf Hitto wurden beauftragt, dieselben dem Kaiser in Mainz vorzuführen.

Im Jahre 806 übertrug Karl der Große dem Abt Waldo das Kloster St. Dionys zu Paris. An seine Stelle wurde jetzt, wiewohl gegen seinen Willen, Haito gewählt; denn Reichenau hatte das Recht der freien Abtswahl, und es war damals gar nichts Seltenes, daß ein Bischof zugleich auch Abt eines Klosters war. Haito scheint vorzugsweise gern auf der Reichenau sich aufgehalten zu haben, der er von nun an seine ganze Thätigkeit widmete, ohne jedoch seinen bischöflichen Sprengel zu vernachläßigen. Aber bald wurde er von Karl dem Großen zu noch Höherem berufen, und mitten aus der stillen Wirksamkeit in dem Kloster in das bewegte Leben der Welt und der politischen Ereignisse versetzt. Es ist dieß wohl der merkwürdigste Abschnitt seiner Lebensgeschichte.

Als Papst Leo III zu Weihnachten des Jahres 800 dem König Karl die kaiserliche Krone aufs Haupt setzte, und das Volk zu Rom demselben, wie einem römischen Augustus aus der alten Zeit Leben und Sieg! zurief: da mochte dieß der byzantinische Hof, der sich noch immer als den Stammsitz des alten Römerreiches betrachtete, nicht mit gleichgültigen Augen ansehen, nicht verschmerzen, daß Rom, die berühmte ewige Stadt, von welcher das Reich den Namen hatte, unter den Scepter eines verachteten Barbaren kam. Allein um mit Waffen etwas gegen den mächtigen Frankenkönig auszurichten, dazu war man zu schwach. Man versuchte daher den Weg der Unterhandlung, auf welchem man durch Schlauheit und Hinterlist eher etwas zu gewinnen hoffen konnte. Auf dem griechischen Throne saß damals eine schlaue und zugleich grausame Frau, die Kaiserinn Irene, die bereits vor 30 Jahren als Vormünderinn ihres unmündigen Sohnes Constantin eine Vermählung desselben mit Karls ältester Tochter Rothrud (damals freilich kaum acht Jahre alt) eingeleitet hatte. Diese Irene nun eröffnete im Jahre 802 neue Verhandlungen mit dem fränkischen König und nunmehrigen römischen Kaiser. Desgleichen nahm ihr Nachfolger, der Kaiser Nikephoros, der sich durch eine Revolte der Schwarzen und Palastdiener auf den mit allen Gräueln belasteten Thron gesetzt hatte, im Jahr 803 die Unterhandlungen wieder auf. Es lag ihm nämlich daran, Unteritalien und Sicilien, welche noch Theile seines Reiches waren, nicht zu gefährden. Karl übergab dem byzantinischen Gesandten seine Bedingungen schriftlich, und es erfolgte nun ein Paar Jahre lang, wenn auch nicht ein aufrichtiges Einverständniß, doch keine offene Feindseligkeit. Allein neuer Streit erhob sich im Jahre 806 wegen Dalmatiens und

Venedigs, wo die Gebiete beider Reiche an einander stießen, und es daher an Gelegenheit zu Streitigkeiten aller Art nicht fehlen konnte.

Bei den verheerenden Einfällen der Gothen, Hunnen und Langobarden in Italien hatten sich nämlich viele Bewohner aus den benachbarten Städten auf die Lagunen-Inseln des adriatischen Meeres geflüchtet, und so waren da Ansiedelungen entstanden, welche, zu einer Art demokratischen Gemeinwesens verbunden, schon frühzeitig nach Unabhängigkeit strebten und sich vorzüglich die Besiegung der Langobarden durch Karl den Großen (774) zu Nutze zu machen suchten. Ihre Herzoge oder Dogen befeindeten sich gegenseitig und suchten einen Stützpunkt ihrer Herrschaft entweder bei dem König der Franken oder bei dem Kaiser in Konstantinopel, der als Nachfolger der römischen Kaiser sich noch immer als Herrn Italiens betrachtete. So war es geschehen, daß im Jahre 804 ein Herzog Obelerio seinen Gegner vertrieb und die Herrschaft erlangte. Er wandte sich zugleich an Karl den Großen um seinen Schutz, und Karl versprach ihm denselben auch, wenn er seinem Sohne, dem Könige von Italien, Pippin, Tribut entrichte. Pippin erschien wirklich mit bewaffneter Macht auf den Lagunen. Da wandten sich aber die Häupter der vertriebenen Gegenpartei, Johann und Moritz Galbaio, an den Kaiser Nikephoros. Dieser hielt die Gelegenheit für günstig sich der dalmatischen Küste zu bemächtigen und sandte zu wiederholten Malen eine Flotte ab. Pippin sah sich wirklich im Jahre 810 gezwungen, sich auf den Continent zurückzuziehen. Da erschien im Oktober dieses Jahres ein neuer Abgeordneter des Kaisers Nikephoros in Aachen. Karl schloß mit demselben vorläufig Frieden ab, leistete zu Gunsten des byzantinischen Kaisers Verzicht auf Venedig und versprach, durch eine eigene Gesandtschaft an den Hof nach Konstantinopel die Friedensbedingungen noch näher festzustellen.

Auf diese Art waren die Verhältnisse des fränkischen Reiches zum byzantinischen gestaltet, als auch unser Haito berufen wurde, an der Lösung derselben Theil zu nehmen. Obgleich schon seit langer Zeit der byzantinische Hof mit dem fränkischen in Beziehungen stand, und Gesandtschaften hin und her gegangen waren, so waltete doch noch immerfort bei den Byzantinern ein verdächtigendes Mißtrauen gegen die Franken vor, weshalb auch das Sprichwort bei ihnen war: Habe den Franken zum Freunde, aber nicht zum Nachbarn.

Karl fand Niemand geeigneter, den er mit der wichtigen Sendung nach Konstantinopel betrauen könnte, als gerade den erfahrenen und wohlunterrichteten Bischof von Basel. Um der Gesandtschaft mehr Ansehen zu geben, ernannte er zu seinen Begleitern

noch zwei Grafen, Hugo von Tours und Aio oder Haio von Frejus. Haito nahm überdieß seinen Freund und Schüler Erlebald aus dem Kloster Reichenau mit sich, wie denn auch die Grafen nicht ohne Begleitung gewesen sein mögen. Sie erhielten außerdem noch den Auftrag, den Herzog Obelerio, welchen die Venetianer als Verräther betrachteten, dem Kaiser auszuliefern, und einen Ueberläufer aus der kaiserlichen Leibwache, Namens Leo, nach Sicilien zurückzubringen. Im Jahre 811 stießen sie, wahrscheinlich zu Venedig, von Land. Die Reise war gefahrvoll. Ein Sturm schleuderte das Schiff auf Felsen und Klippen, so daß es scheiterte; aber die mächtige Hand Gottes rettete den Bischof sammt seinen Gefährten aus den Wellen. Sie kamen wohlbehalten wieder ans Land und langten in Constantinopel an.

Indessen war hier der Kaiser Nikephoros, der als ein habsüchtiger und grausamer Tyrann geschildert wird, am 25 Juli des Jahres 811, als er gegen die Bulgaren ausgezogen war, in seinem Zelte überfallen und mit einer großen Anzahl der Vornehmsten des Reiches ermordet worden. Von da an bis zum Oktober führte die Regierung sein Sohn Staurakios, wo er von seinem Schwager, dem Kuropalates oder ersten Würdenträger des Reichs, Michael, vom Throne gestoßen und genöthigt wurde, in ein Kloster zu treten. Dieser Michael also war es, der, als die fränkische Gesandtschaft in Constantinopel anlangte, auf dem Throne saß. Er empfing sie mit aller gebührenden Ehre. Das Titelkupfer zu diesem Neujahrsblatt stellt Euch dar, wie der Empfang mag gewesen sein. Es war ohne Zweifel der wichtigste Augenblick in dem Leben des Bischofs Haito von Basel, als er so vor dem byzantinischen Kaiser stand und sich jener Aufträge zu entledigen hatte, von deren glücklicher Lösung der Friede zwischen beiden Reichen und das gute Einverständniß zwischen den beiden Monarchen abhing. Bischof Haito redete wahrscheinlich in griechischer Sprache. Denn die Kenntniß dieser Sprache war damals nichts Außerordentliches im fränkischen Reiche. Karl der Große konnte sie, wenn auch nicht geläufig sprechen, doch verstehen; so auch Ludwig der Fromme. Ueberdieß waren in den Klöstern St. Gallen und Reichenau viele Mönche, die derselben kundig waren; ja die Kenntniß dieser Sprache war vielleicht ein Hauptgrund gewesen, warum Karl der Große den Bischof Haito zum Gesandten erwählt hatte. In der linken Hand hält Haito das Zeichen seiner Würde, den Bischofsstab, aus welchem das Wappen unseres Standes, der Baselstab, hervorgegangen ist; mit der rechten weist er auf eine Rolle, die sein Freund Erlebald knieend zu überreichen im Begriff ist, und die den Friedensvertrag über Venedig enthält. Hinter ihm stehen die beiden Grafen von

Tours und Frejus in ihrer eigenthümlichen abendländischen Rittertracht, und bilden einen entschiedenen Gegensatz zu der den byzantinischen Kaiser umgebenden Leibwache und den schwarzen Morgenländern, welche die fränkischen Männer verwundert und spöttisch anzustaunen scheinen. Der Kaiser selbst sitzt auf dem Throne mit allen Zeichen der Würde bekleidet, ihm zur Seite steht der Patriarch Nikephoros, und durch die byzantinischen Bogenfester eröffnet sich eine Aussicht auf die so herrlich gelegene Stadt. Es läßt sich nicht zweifeln, daß Haito seinen Auftrag aufs Beste ausrichtete, so daß die Gränzen beider Reiche genauer festgestellt und dergestalt der Friede gesichert wurde. Auch die Venetianer wurden zufrieden gestellt. Sie erwählten einen neuen Dogen, Participatio, und die Verbindung mit dem byzantinischen Reiche bot ihnen wegen ihres ausgebreiteten Handels nach dem Orient mehr Vortheile dar, als wenn sie zum fränkischen Reiche gehört hätten. Der Kaiser ernannte zum Zeichen seiner Zufriedenheit eine Gegengesandtschaft, ebenfalls aus einem Bischof, Michael, und zwei Offizieren der Leibwache, Arsaphios und Theognostos, bestehend. Und so entließ er den Bischof Haito und seine Gefährten. Die Rückreise geschah ohne Unfall. Mit günstigem Winde durchschnitt das Schiff die Fluthen des griechischen, mittelländischen und adriatischen Meeres. Sie trafen Karl in seiner Hauptstadt Aachen. Die Byzantiner verehrten ihn jetzt auf alle Weise und nannten ihn, den sie früher kaum als Herzog wollten gelten lassen, Kaiser und König. Karl ließ ihnen den Friedensvertrag in der St. Peterskirche zu Aachen schriftlich überreichen, und ein Gleiches that Papst Leo, als sie auf ihrer Rückreise Rom betraten.

Ein unzuverlässiger Geschichtschreiber, ein Mönch von unbekanntem Namen in dem Kloster St. Gallen, erzählt, Haito und seine Gefährten hätten sich keiner guten Aufnahme in Konstantinopel zu erfreuen gehabt, da doch aus andern glaubwürdigen Nachrichten und aus den Ereignissen selbst hervorgeht, daß sie mit allen Ehren behandelt wurden. Noch abenteuerlicher aber malt er den Empfang der byzantinischen Gesandtschaft am Hofe Karls des Großen aus. Wir wollen Euch diese lustige Geschichte erzählen, nicht weil sie wahr ist, sondern weil sie beweist, welche glänzende Vorstellung man noch in demselben Jahrhundert von dem Hofe des mächtigen und tapfern Frankenkönigs hatte (der Mönch schrieb nämlich zwischen 884 und 887), und weil sich aus ihr doch abnehmen läßt, in welchem Ansehen Bischof Haito bei dem Kaiser stand.

Als der byzantinische Kaiser, so erzählt der Chronist, seine Gesandten an den ruhmvollen Karl absandte, da befanden sich bei diesem zufällig Bischof Haito und einer der Grafen, die in Konstantinopel gewesen und dort so schlecht behandelt worden waren.

Sie riethen ihm nun, um Rache zu nehmen, die Byzantiner in den Alpen und auf unwegsamen Gegenden so lange hin und her zu führen, bis sie Alles verzehrt hätten und in armseligem Zustande vor ihm erscheinen müßten. Gesagt, gethan. So erschienen sie endlich am Hofe zu Aachen. Nun befahl Bischof Haito und sein Gefährte, daß der Marschall in Mitten vieler Untergebenen sich auf einen erhabenen Thron setze, so daß ihn die Fremden für den Kaiser halten müßten. Sie glaubten dieß auch wirklich und stürzten sich auf die Erde, um ihm ihre Huldigung darzubringen; sie wurden aber von den Dienern fortgestoßen und in ein anderes Gemach gedrängt. Da saß verabredeter Weise der Pfalzgraf in Mitten von vornehmen Männern und hielt eine Rede. Die Gesandten hielten ihn für den Kaiser und warfen sich von Neuem zur Erde. Allein man rief: Dieß ist nicht der Kaiser! gab ihnen Backenstreiche und stieß sie in ein weiteres Gemach. Da fanden sie den Truchsessen unter einer glänzenden Dienerschaft, glaubten, es wäre der Kaiser, und warfen sich abermals nieder. Noch einmal fortgetrieben, fanden sie in einem vierten Saal die Kämmerer, um ihren Großkämmerer vereinigt; der allein, meinten sie, könne der Kaiser sein. Allein sie irrten sich auch dieses Mal. Jedoch versprach der Großkämmerer, daß er mit den Ersten der Pfalz sprechen wolle, um sie beim Kaiser einzuführen. Jetzt erst ward ihnen der Zutritt gestattet. Da stand nun der ruhmvolle Karl am hellen Fenster, strahlend wie die Sonne bei ihrem Aufgang, durch Edelsteine und Gold glänzend und gestützt auf den Bischof Haito. In seiner Umgebung befanden sich, wie eine himmlische Heerschaar, seine drei Söhne, bereits Mitherrscher im Reiche, und die Töchter mit ihrer Mutter, nicht minder durch Weisheit und Schönheit, als mit kostbarem Schmucke geziert, ferner Bischöfe, in Gestalt und Tugenden unvergleichlich, Aebte, ausgezeichnet durch Adel und Heiligkeit, Herzöge, wie Josua, ein Heer, wie jenes, das einst die Syrer und Assyrer vor Samaria in die Flucht schlug, so daß David, wenn er zugegen gewesen wäre, mit Recht hätte singen können: Könige der Erde und alle Völker, Herrscher und alle Richter der Erde, Jünglinge und Jungfrauen, Greise und Junge allzumal, lobet den Namen des Herrn! Da verloren die griechischen Abgesandten Athem und Bewußtsein und fielen stumm und leblos zur Erde. Aber der Kaiser erhob sie gütig und suchte sie durch tröstende Ansprachen wieder zu beleben. Endlich, als sie wieder Athem geschöpft hatten und den von ihnen einst verachteten und verstoßenen Haito in solcher Herrlichkeit erblickten, wurden sie aufs Neue betroffen und wälzten sich so lange auf dem Boden, bis ihnen Karl beim König des Himmels schwur, er wolle ihnen nichts zu Leide thun. Durch dieses

Versprechen gewannen sie wieder einige Zuversicht; sie kehrten in ihr Vaterland zurück und sind niemals wieder gekommen.

Auf solche mährchenhafte Weise wurde die merkwürdige Reise des Bischofs Haito ausgeschmückt. Daß sie aber immerhin merkwürdig war, das leidet keinen Zweifel, und wir müssen bedauern, daß wir die Beschreibung nicht mehr haben, die Haito selbst davon verfaßte, da sie uns nicht nur nähere Aufschlüsse über die Reise gewähren würde, sondern auch als ein Denkmal zur näheren Kenntniß fremder Länder und Völker in jener Zeit von besonderem Interesse wäre.

Nach seiner Zurückkunft widmete Haito seine ganze Thätigkeit wieder seinem kirchlichen Sprengel und vorzüglich dem Kloster auf der Reichenau. Während seiner Abwesenheit hatte sich der Graf Berthold von Bussen als Schirmherr des Klosters Vieles herausgenommen, das nicht in seinen Rechten lag. Haito aber brachte es bei Karl dem Großen dahin, daß nicht nur Graf Berthold der Schirmvogtei entsetzt, sondern auch Abt und Konvent der Reichenau die Vollmacht ertheilt wurde ihren Schirmherrn selbst zu wählen. Seine Gewogenheit gegen das Kloster bezeugte Karl noch kurz vor seinem Tode dadurch, daß er demselben die königliche Domäne Ulm vergabte. Mit ihm, der am 25sten Januar 814 im 72sten Altersjahre nach einer 47 jährigen ruhmvollen Herrschaft starb, ist nicht nur dem Kloster der größte Wohlthäter, sondern auch dem Bischof Haito der huldvollste Freund gestorben. Schon vor drei Jahren (811) hatte er mit zehn andern Bischöfen Karls letzten Willen unterschrieben, in welchem dieser eine Vertheilung seiner Kleinodien und Kostbarkeiten anordnete und namenlich die Erzbisthümer seines Reiches bedachte.

Während Ludwig der Fromme, Karls Sohn und Nachfolger, die fränkische Monarchie zu regieren begann, dachte Bischof Haito daran, an der Stelle der von Pirminius erbauten einfachen Kirche eine neue prachtvollere auf der Reichenau zu erbauen. Sie wurde im Jahre 816 vollendet und zu Ehren der heiligen Jungfrau eingeweiht. Ebenso bewirkte es Haito bei Ludwig dem Frommen, bei dem er in gleichem Ansehen stand, wie bei Karl dem Großen, daß er in einem eigenen am 14 December 816 ausgestellten Diplom alle Rechte und Freiheiten des Klosters bestätigte und sogar noch vermehrte. Denn nicht nur Neues erbauen wollte Haito, sondern das Bestehende auch im rechten Stande erhalten. Dieß war namentlich auch der Fall in Beziehung auf die Ordnung seines Klosters. Der heilige Benedikt von Nursia hatte im Jahre 529 eine von ihm aufgestellte festgeordnete Regel in dem Mönchskloster auf Monte Cassino bei Neapel eingeführt, die nach und nach fast alle Klöster des Abendlandes annahmen.

Benedikt richtete die Thätigkeit der Mönche auf Gebet, Psalmensingen, Lesen geistlicher Bücher, erbauliche Betrachtungen, Bußübungen, Unterweisung der Jugend, Handarbeit und Abschreiben von Büchern. Durch letzteres namentlich haben uns die Benediktiner-Mönche viele schätzbare Denkmäler des Alterthums erhalten. Allein schon sehr früh war man von der strengen Regel abgewichen. Ludwig der Fromme fand daher für nöthig im Jahre 817 eine Anzahl Aebte nach Aachen einzuberufen und sie zu einer genaueren Befolgung der Regel Benedikts aufzufordern. In demjenigen Theile des südlichen Frankreichs, welcher damals Septimania hieß, lag das Kloster Aniana, von Karl dem Großen im Jahre 812 neu gegründet. Der Abt desselben, Benedikt, genoß bei Ludwig dem Frommen großes Vertrauen; diesem übertrug er daher das Geschäft mit einigen andern Mönchen alle Klöster, sowohl Mönchs- als Nonnenklöster, zu besuchen, und allen eine und dieselbe Regel des heil. Benedikt als unabänderlich einzuschärfen. Haito, um dem Willen des Königs zuvorzukommen, sandte zwei Mönche aus seinem Kloster, Namens Grimald und Tatto, selbst nach Aniana. Diese beiden nahmen nun eine genaue Abschrift der Regel des heil. Benedikt aus einem Exemplar, welches dieser selbst geschrieben hatte, und sandten sie nach Reichenau. Diese neue Ordnung wurde bald darauf auch in St. Gallen eingeführt, und so erwarb sich Haito das Verdienst der Reformator dieser Klöster gewesen zu sein.

Während Haito auf diese Weise als Abt für sein Kloster sorgte, gedachte er auch als Bischof von Basel seiner Diöcese, die er ebenfalls auf einen ihrer würdigen Stand bringen wollte. Er verfaßte daher selbst eine Ordnung für die Priester derselben, um ihnen zu zeigen, wie sie sich selbst und das ihnen anvertraute Volk züchtig und gerecht regieren und in der göttlichen Religion befestigen sollten. Sie geben uns manchen interessanten Aufschluß über die Sitten der Zeit, die Bildung der Geistlichen und über die Art der Gottesverehrung im 9ten Jahrhundert. So wird z. B. den Priestern eingeschärft, sie sollten das Gebet des Herrn und das apostolische Glaubensbekenntniß sowohl lateinisch, als deutsch auswendig lernen, damit sie es auch verstehen und von Herzen glauben. Es ist dieses Gebot um so bemerkenswerther, da ungefähr zu gleicher Zeit eine Kirchenversammlung zu Mainz dasselbe verordnete und noch hinzufügte, daß auch die Predigt deutsch sein solle, und Bernold, Bischof von Straßburg, die Bibel ins Deutsche übersetzte. Haito gebot den Priestern ferner, sie sollten das Glaubensbekenntniß des heil. Athanasius lernen, über das Sakrament der Taufe, der Firmung und des heil. Abendmahls sich genau unterrichten, wie in den Geheimnissen desselben die sichtbare Creatur gesehen

und doch das unsichtbare Heil zum ewigen Leben dargereicht werde, das allein in dem Glauben enthalten sei. Sie sollten die Feste verkünden, dem Volke auseinandersetzen, welche Werke zum ewigen Leben, welche zur Verdammniß führen u. s. w. Ferner sollten die Priester keine Jagdhunde, keine Habichte, Falken oder Sperber bei sich haben, keine Art Spiel oder Schauspiel bei sich dulden, kein Geld gegen Zinsen ausleihen, weil das dem Gebote Gottes zuwider sei (ein Beweis, daß Handel und Wandel noch nicht sehr bedeutend war), keinen fremden Geistlichen beherbergen und funktionieren lassen, ausgenommen mit Bewilligung des Bischofs u. s. w. Noch ist zu bemerken, daß Haito erklärt, obschon ihm der dritte Theil des Zehntens rechtlich zustehe, wolle er sich doch nach dem Brauch der römischen Kirche mit dem vierten begnügen.

Haito war jetzt 60 Jahre alt. Er hatte ein thätiges und vielbewegtes Leben geführt, er empfand das Bedürfniß nach Ruhe. Da überfiel ihn eine Krankheit, von der er zwar wieder genas, die aber jenes Bedürfniß noch mehr verstärkte. Er faßte daher den Entschluß, seine Würden als Bischof von Basel und Abt von Reichenau niederzulegen, um fortan als einfacher Mönch in letzterem Kloster zu leben. Ludwig der Fromme gab diesem Entschluß seine Zustimmung und Haito vollzog ihn im Jahre 823. An seine Stelle als Bischof von Basel trat Ulrich und als Abt von Reichenau Erlebald.

Haito verlebte nun den Rest seiner Tage ruhig in dem Kloster, seinem Nachfolger mit weisem Rathe beistehend und mit ihm aufs Innigste übereinstimmend. Ihn beschäftigten die Ereignisse des Klosterlebens, wie die Vision des Mönchs Wettin, der in fieberhaftem Zustande einen bösen Geist, das Fegfeuer, einen Schutzengel u. dgl. zu sehen glaubte. Auch Karl den Großen sah er, mehrere Aebte und Grafen und hörte viele heilsame Lehren für die Geistlichkeit. Diese Vision machte in damaliger Zeit großes Aufsehen, und auch Haito hielt sie für wichtig genug um sie gleich nach dem Vorgange schriftlich aufzuzeichnen. Sie ist noch vorhanden und von einem spätern Abt des Klosters Reichenau, Walafried Strabus, sogar in Verse gebracht worden. Ferner, als im Jahr 829 die Körper der Heiligen Valentinus und Senesius, oder nach andern sogar der Leib des Evangelisten Markus, nach der Au gebracht wurden um bei dem überhandnehmenden Reliquiendienst jener Zeit Gegenstände der Verehrung zu werden, mochte Haito auch Antheil an der damals für verdienstlich gehaltenen Handlung genommen haben. Haito starb den 17 März des Jahres 836 in einem Alter von 73 Jahren und wurde in der von ihm erbauten Kirche der h. Maria beerdigt. Die Stätte, wo seine Asche ruht, ist übrigens heutzutage nicht mehr zu finden. Dafür möge er bei uns in gerechtem Andenken fortleben.

Wir können diesen merkwürdigen Mann nicht verlassen, ohne noch ergänzungsweise diejenigen Bischöfe Basels aus dem 9ten Jahrhundert namhaft zu machen, welche geschichtlich beglaubigt und bekannt sind. Der Nachfolger Haitos hieß, wie bereits gesagt, Ulrich oder Udalrich. Es wird von ihm erzählt, daß er im Jahre 839 (nach andern 835) der Einweihung der von Abt Gozpert von St. Gallen neu erbauten Kirche daselbst zugleich mit dem Bischof Wolfleoz von Konstanz, dem Abt Erlebald von Reichenau und einer großen Anzahl vornehmer Alamannen beigewohnt habe. Außer diesem Ulrich kommt um das Jahr 866 ein gewisser Fredebert vor. Sein Name findet sich in den Unterschriften der Akten der Kirchenversammlungen von Toul 859 und Tusey 860. Endlich ganz am Ende des Jahrhunderts erscheint Bischof Fring, der im Jahr 895 einer vom Kaiser Arnulf zu Tribur gehaltenen Kirchenversammlung beiwohnte und die Akten derselben unterschrieb. Alle übrigen Namen bis auf Adalbero, welcher den neu gebauten Münster einweihte, sind durchaus zweifelhaft und ungewiß.

---

## III.

Wir haben Euch, liebe junge Freunde, bevor wir Euch das Leben des Mannes erzählt, das wir so eben beschlossen haben, über die Schicksale unserer Stadt und Gegend bei der zunehmenden Macht und Größe des Frankenreichs berichtet; es bleibt uns jetzt nur noch übrig, dasselbe zu thun, indem wir Euch den Verfall und die Auflösung des Frankenreichs kurz darstellen. Ein späteres Neujahrsblatt wird die Geschichte dann weiter führen und von dem burgundischen Reiche zu erzählen haben, welches einen großen Theil der heutigen Schweiz umfaßte.

Wir theilen, um eine klarere Einsicht zu gewinnen, die Geschichte der Auflösung des Frankenreiches in mehrere Unterabtheilungen. Die erste umfaßt die Zeit vom Tode Karls des Großen bis zum Vertrag von Verdun 814—843.

Mit Karls des Großen Tode (28 Januar 814) hatte auch die Einheit und Kraft des Frankenreiches ein Ende. Karl wollte nach hergebrachter Sitte das Reich schon im Jahre 806 unter seine Söhne vertheilen und erließ deshalb eine Verfügung. Wäre diese ausgeführt worden, so wäre Basel wahrscheinlich mit dem nordwestlichen Alamannien, dem nördlichen Theil von Neustrien und Burgund, Austrasien, Francien (dem Land nördlich von der Loire), Thüringen, Sachsen, Friesland unter den ältesten Sohn, Karl, zu stehen gekommen. Allein dieser starb schon 811, und der zweite, Pippin, schon 810, so daß bei des Vaters Tode nur ein einziger da war, welchem das Reich

zufiel. Ludwig, mit dem Beinamen der Fromme, war den Grundsätzen und der Gesinnung nach kein schlechter Fürst, aber viel zu schwach um die Zügel einer so ausgedehnten Regierung kräftig zu führen. Daher kam er bald in die Hand einer selbstsüchtigen Geistlichkeit, die seine ursprünglich fromme Gemüthsrichtung mißbrauchte und ein heilloses Spiel mit ihm trieb. Der größte Mißgriff war, daß er schon im Jahr 817 als ein Vierziger in voller Manneskraft auf das Drängen eines versammelten Reichstages hin eine Theilung des Reichs unter seine noch unmündigen Söhne anordnete. Dadurch wurde der Grund gelegt zu unerschöpflichem Familienzwist und zur Zertrümmerung des unter Karl dem Großen so gewaltig dastehenden Reiches. Schon bei dieser Theilung wurde unsere Gegend dem zum Kaiser bestimmten Lothar zugetheilt. Allein verwickelter wurden die Verhältnisse, als 823 von einer zweiten Gemahlin, der schönen Judith, aus dem Welfischen Geschlecht, ein neuer Sproß zu den drei ältern Brüdern hinzukam. Die Mutter brachte es 829 bei dem Vater dahin, daß auch für diesen ein Erbe bestimmt wurde. Es umfaßte Elsaß, einen Theil von Burgund, Alamannien und Rätien, somit auch unsere Gegend. Allein dadurch wurde neue Unzufriedenheit erregt, die noch dadurch vermehrt wurde, daß Ludwig den Grafen Bernhard von Septimanien, einen Günstling der Kaiserin, zum Schatzmeister, Verwalter des Reichs und Erzieher des jungen Karl ernannte. Es brach offene Empörung und ein Krieg der Söhne gegen ihren Vater aus. Auf einem Felde zwischen Straßburg und Basel in der Nähe von Kolmar, das damals noch ein Dorf war, stießen die Heere zusammen 833. Ludwig wurde von den Seinen treulos verlassen und kam in die Gewalt Lothars. Daher hieß jenes Feld, das früher den Namen Rothfeld hatte, auf lange Zeit hin das Lügenfeld. Eine Zeit lang in einem Kloster zu Soissons festgehalten, später wieder auf den Thron gesetzt, gab Ludwig der Fromme durch unkluge Bevorzugung seines Jüngstgebornen immerfort Anlaß zu Zwietracht und Unzufriedenheit. So 838, als er Elsaß, Sachsen, Thüringen, Alamannien seinem Sohne Ludwig, der sich in deren Besitz gesetzt hatte (und also auch über Basel gebot), entzog, und als er im darauf folgenden Jahre 839 eine neue Theilung des Reichs in zwei Hälften anordnete, nach welcher Lothar die eine Hälfte und mit derselben auch das Wallis, Waadtland, Elsaß, Alamannien und Rätien erhalten sollte. Da starb Ludwig der Fromme am 20 Juni 840. Aber mit seinem Tode wurde die Verwirrung nicht beigelegt, sondern der Bruderkrieg im Gegentheil aufs Neue entflammt.

Aus Furcht vor Unterdrückung vereinigten sich Ludwig und Karl gegen Lothar. Die blutige Schlacht bei Fontenaille (25 Juni 841), die ein Gottesurtheil schien, entschied

zu ihren Gunsten. Die Folge davon war der berühmte im August 843 abgeschlossene Vertrag von Verdun, durch welchen Deutschland von Frankreich für immer geschieden wurde. Ludwig nämlich erhielt die deutschen Länder, Karl die romanisch redenden, Lothar das zwischen beiden gelegene von der Maas, Saone und Rhone einerseits und von dem Rheine andrerseits begränzte Land (im Verlaufe der Zeit Lotharingien geheißen) nebst Italien und dem Kaisertitel. Die Gränze ging mitten durch die Schweiz; denn während Ludwig Alamannien erhielt und den damaligen Thurgau, Zürichgau und Aargau, verblieben das Elsaß, unsere Umgegend, die Bisthümer Lausanne und Genf bei dem Kaiser Lothar.

### 2) Vom Vertrage zu Verdun bis zur Theilung Lotharingiens 843—870.

Man hätte glauben sollen, daß nach dem Vertrage von Verdun Frieden und Einigkeit unter den drei Brüdern, den Beherrschern des getheilten Frankenreiches, eingekehrt wäre. Allein dem war nicht so. Wie Laster und Ausgelassenheit das merovingische Haus zu Grunde gerichtet hatten, so war Zwietracht und Feindschaft der Unstern, der über dem karolingischen Hause schwebte und demselben ebenfalls den Untergang bereitete. Und zu dem Elend, der Noth im Innern, kam nun noch Gefahr und Schmach von außen. Im Norden nämlich plünderten und raubten, den Küsten entlang und in Flüssen aufwärts schiffend, die Nordmannen, ein wildes kriegerisches Geschlecht aus Dännemark und Skandinavien, und im Süden, an den Küsten von Italien, hausten auf gleiche Weise die Saracenen, dergestalt, daß sie im Jahre 846 selbst die Kirche des heil. Petrus auf dem Vatikan zu Rom plünderten und schändeten. So sehr war die Kraft des unter Karl dem Großen so mächtigen Frankenreichs durch den unaufhörlichen Zwiespalt und das lähmende Lehenwesen und Vassallenthum dahin geschwunden! Aber auch unter den Brüdern selbst war kein rechter Friede; einer grollte dem andern, einer richtete seine Blicke eifersüchtig nach den Besitzungen des andern. Zwar bestätigten sie den Vertrag von Verdun und die schon oft gelobte gegenseitige Freundschaft 851 zu Mersen an der Maas. Allein dieß hinderte nicht, daß Ludwig der Deutsche nach des Kaisers Lothar Tode (855) eine Heerfahrt nach Frankreich unternahm in das Reich seines Bruders, Karls des Kahlen, die aber für ihn nicht sehr ehrenvoll ausfiel. Der neue Unfriede, der hierdurch ausgesäet wurde, sollte in einer persönlichen Zusammenkunft beigelegt werden. Die beiden Könige und ihr Neffe, Lothar, kamen zusammen auf einer Rheininsel zwischen Andernach und Coblenz; aber sie einigten sich nicht. Doch wurde die

Stadt Basel als der Ort einer neuen Zusammenkunft bestimmt, die am 25. Oktober 859 stattfinden sollte. Ludwig der Deutsche erschien zur bestimmten Zeit in Basel; allein Lothar blieb aus, und auf die Nachricht hievon stellte auch Karl der Kahle seine Reise ein. Der getäuschte Ludwig verließ im Unmuth unsere Stadt.

Als der Kaiser Lothar, der Herr über unsere Stadt und Gegend, am 28 September 855 in dem Kloster Prüm gestorben war, folgten ihm in seinem Reiche seine drei Söhne. Der eine, Ludwig, der schon König von Italien war, behielt auch dieses Land; das Reich diesseits der Alpen aber wurde unter die beiden andern Söhne, Lothar und Karl, so vertheilt, daß Lothar das Land vom deutschen Meere bis zu den Alpen, Karl das zwischen den Alpen und dem Rhone gelegene erhielt. Basel kam demnach unter die Herrschaft dieses Lothar, den man den zweiten nennt, und der bis 869 regierte. Allein auch diese Brüder waren unzufrieden und geriethen in Streit über ihr Erbtheil. Ludwig forderte zu Italien noch den dritten Theil von dem Reiche seines Vaters. Sie hielten eine Zusammenkunft zu Orbe im Waadtlande 856, wobei es so heftig herging, daß sie beinahe mit den Waffen hinter einander gekommen wären. Lothar gedachte seinen unmündigen Bruder Karl sogar in ein Kloster zu stecken, und mit Mühe wurde derselbe von einigen Vassallen seiner Gewalt entzogen. Dennoch scheint er ihm einen Theil seines Reiches genommen zu haben; denn im Jahre 859 überließ er seinem Bruder Ludwig die Bisthümer und Grafschaften Genf, Lausanne, Sitten. Lothar II war überhaupt ein nichtswürdiger Regent, der seine rechtmäßige Gemahlin verstieß, und mit einer andern, Namens Waldrade, auf dem königlichen Hof zu Marlen im Elsaß ein üppiges Leben führte, während die Länder unter seiner Herrschaft in schwerer Noth seufzten. Um sich seinen Oheim, Ludwig den Deutschen, geneigt zu machen, überließ er diesem sogar 860 das Elsaß und mit demselben wohl auch Basel; denn das Elsaß erstreckte sich damals, wie wir gesehen haben, bis an die östliche Seite des Jura und bis ins Münsterthal hinein. Jedenfalls mochte es unsere Stadt da besser haben; denn Ludwig der Deutsche war der weiseste und gerechteste von den Söhnen Ludwigs des Frommen. Im Jahre 867 scheint Ludwig der Deutsche das Elsaß als Herzogthum auf Lothars Bitten einem Sohne desselben, Namens Hugo, verliehen zu haben; denn dieser Hugo wird Herzog in Elsaß genannt. Als Lothar II am 8 August 869 starb, erhob sich neuer Streit über sein Reich, da er keinen Sohn aus rechtmäßiger Ehe hinterlassen hatte. Karl der Kahle bemächtigte sich sogleich Lotharingiens und wurde auch von Hinkmar, Erzbischof von Rheims, zum Könige gesalbt; aber Ludwig der Deutsche protestierte und

drohte mit Waffengewalt. Endlich vereinigte man sich zu einer Ausgleichung. Im Juli des Jahres 870 wurde eine Zusammenkunft zu Mersen gehalten und eine bis ins Einzelne gehende Theilung des Landes Lotharingien zwischen den beiden Brüdern festgestellt. Diese Theilung ist für uns darum merkwürdig, weil darin Basels besonders gedacht wird. Sowohl das Bisthum Basel nämlich, als der Baselgau kam zu demjenigen Theile des Reiches, den von nun an Ludwig der Deutsche erhielt. Die Gränzlinie begann bei Solothurn und lief über Basel, Metz, Aachen und Utrecht weg; alles was östlich von derselben lag, erhielt Ludwig, alles, was westlich und südlich lag, Karl der Kahle. Doch nicht lange beherrschte Ludwig der Deutsche diese neuen Erwerbungen. Er starb am 28 August 876, nachdem er zuvor noch den Tod seines Neffen, Kaiser Ludwigs II, in Italien, erlebt und gesehen hatte, wie sich Karl der Kahle der Kaiserkrone bemächtigte.

Die letzte Unterabtheilung in der Geschichte der Auflösung des Frankenreiches erstreckt sich endlich

### 3) von der Theilung Lotharingiens bis zum Erlöschen des echten karolingischen Stammes und bis zu der Gründung des Königreiches Kleinburgund, 870—888.

Ludwig der Deutsche hinterließ drei Söhne, Karlmann, Ludwig und Karl, jener der Jüngere, dieser der Dicke geheißen. Ehe sich dieselben noch über eine Theilung des väterlichen Reiches verständigt hatten, fiel Karl der Kahle in Lotharingien ein, um ihnen dasselbe zu entreißen, wurde aber von Ludwig dem Jüngern schmählich geschlagen und zur Rückkehr genöthigt. Nun theilten die Söhne das Reich. Wir bemerken bloß, daß Karl der Dicke es war, der Alamannien und den dritten Theil von Lotharingien erhielt und somit wahrscheinlich auch Herr über Basel wurde. Von nun an geht das Haus der Karolinger mit eilenden Schritten seinem Untergang entgegen. Denn Karl der Kahle starb schon 877, und ehe acht Jahre vergingen, waren alle Brüder, Oheime und Vettern Karls des Dicken gestorben, so daß dieser im Jahre 884 als Kaiser das gesammte Frankenreich Karls des Großen unter seinem Scepter vereinigte. Allein Karl der Dicke besaß nicht einen Schatten von dem Geiste und der Kraft seines großen Ahns. Während der kurzen Dauer seiner Regierung (bis 887) nahm die Verwirrung und Noth im Reiche in hohem Maaße zu. Die Nordmannen, unbezwingliche Feinde, verheerten Frankreich, Herzog Boso machte sich zum König in der Provence; Graf Hugo, Lothars II und der Waldrade Sohn, herrschte als unabhängiger Herr im Elsaß

(879 — 885), zu dessen Herzog ihn schon Ludwig der Deutsche gemacht hatte; die Vassallen waren des Gehorsams entwöhnt und hatten längst, wie die Könige, ihre Herren, mit Eid und Treue ein loses Spiel getrieben. Unter diesen Umständen war es ein Glück, daß ein kräftiger junger Mann, Arnulf, unehlicher Sohn des Königs Karlmann, die Zügel des Reiches ergriff. Der unbehülfliche Karl der Dicke sah sich genöthigt, ihm seine Krone zu Füßen zu legen. Er starb bald darauf, im Januar 888, und fand seine letzte Ruhestätte auf der Reichenau. Mit ihm erlischt der echte Stamm der Karolinger.

Während nun Arnulf bis zum Jahr 899 das Ansehen des Reichs wieder herzustellen sucht, die Nordmannen und den König von der Provence oder Arelat, Boso, glücklich bekämpft, auch in Italien, wo er sich als Kaiser krönen ließ, seine Herrschaft wieder herzustellen sucht, tritt ein Ereigniß ein in unserem Vaterlande, das von der größten Wichtigkeit auch für Basel wird, die Stiftung eines neuen Königreichs Burgund. Graf Rudolf aus dem angesehenen Welfischen Geschlecht beschloß nämlich das von dem Jura und den Alpen beherrschte Land fortan als König zu regieren. Da wo die Dent de Midi und die Dent de Morele als gewaltige Wächter den Eingang in das größte Thal Europas schirmen und kaum dem schäumenden Rhone einen halb erzwungenen Durchpaß gestatten, zu St. Moritz im Walliserlande, setzte sich Graf Rudolf in einer Versammlung geistlicher und weltlicher Herren die Krone aufs Haupt als König des Transjuranischen oder kleinen Burgunds im Januar des Jahrs 888.

# Anmerkungen.

Die von dem Verfasser dieses Neujahrsblattes benutzten Quellen und Hülfsmittel sind folgende:

Vor allem aus müssen die *monumenta Germaniæ historica* von Pertz genannt werden, von denen bis jetzt 8 Bde. erschienen sind. Die Hauptschriftsteller für die allgemeine Geschichte sind bekannt; für die des Bischofs Haito sind die am meisten (freilich nur spärliche) Ausbeute gewährenden: Einhardi annales in Tom. I, Einhardi vita Karoli magni und Monachi Sangallensis de gestis Karoli Imperatoris in Tom. II, Hermannus contractus oder Herimanni Augiensis chronicon in Tom. VII. Ferner sind für das Leben des Bischofs Haito wichtig: *Trudpertus Neugart*, Codex diplomaticus Alemanniæ et Burgundiæ Transjuranæ Tom. I, und desselben Episcopatus Constantiensis Tom. I. Die Alsatia illustrata von Daniel Schöpflin leistet immer treffliche Dienste. Bei Erörterung der Verhältnisse mit dem byzantinischen Reich ist ein gleichzeitiger Schriftsteller *Theophanes* († 818), der eine Χρονογραφία schrieb, die von Diokletian bis zu den Kaisern Michael und Theophylakt geht, zu Rathe gezogen worden; Ausg. von Classen in dem corpus scriptorum historiæ Byzantinæ, Bonnæ 1839. Von Spezialgeschichten erwiesen sich als die zweckdienlichsten: Chr. Fr. Stälins Würtembergische Geschichte, Stuttgart und Tübingen 1841, und Ad. W. Strobels vaterländische Geschichte des Elsaßes, Straßb. 1841. Bd. I.; in Beziehung auf Bischof Haito: Schönhuth Chronik des ehemaligen Klosters Reichenau aus handschriftlichen Quellen dargestellt, Constanz 1835, und in Beziehung auf allgemeine Verhältnisse K. Fr. Eichhorn deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. Walafried Strabus visio Wetini, welche in Canisii lectiones antiquæ ed. Basnage II. p. 204 sqq. steht, ist dem Verfasser bloß dem Auszug nach bekannt geworden.

S. 5. Z. 1 v. u. Siehe Stälins Würtemberg. Geschichte I. S. 222. 224. Schöpflin Alsat. illustr. I. S. 630 ff.

S. 6. Z. 18. Ueber diese Gaue vergl. *Car. Fr. Rheinwald* conjectanea ad historiam et geographiam antiquam episcopatus Basileensis (Berner Universitätsprogramm 1843) p. 4 sqq. Ueber den Baselgau unten Anmerk. zu S. 27.

S. 6. Z. 9 v. u. Siehe *Pertz* monum. I. pp. 373. 453. 488; II. p. 598; *Neugart* episcop. Constant. I. p. XXI.

S. 6. Z. 8 v. u. *Prudentii* Trecenses annales ad a. 859 bei *Pertz* I. p. 453; *Ysonis* († 871) de miraculis S. Otmari lib. II. cap. 6 bei *Pertz* II. p. 54. Vergl. auch *Pertz* III. p. 29. Das Adject. heißt Baslensis, Basilensis, Basiliensis.

S. 6. Z. 1 v. u. *Neugart* episcopatus Const. I. p. XXI. Anno XX Karoli M. III. Kal. Junii Adelsuint hubas II et dimidiam cum mancipiis V *in pago Alemanniæ in villa Baselahe* S. Nazario donavit.

S. 7. Z. 7. *Schöpflin* Alsat. illustr. p. 714 sqq.

S. 7. Z. 13 v. u. *Schöpflin* Alsat. illustr. p. 678.

S. 11. Z. 10. Siehe Stälins Würtemb. Geschichte I. S. 187 Anmerk. und Rheinwald in der angeführten Schrift S. 2.

S. 11. Z. 13. Siehe den catalogus, die chronica und index episcoporum Basiliensium in den scriptores rerum Basiliensium minores S. 293. 319. 353.

S. 11. Z. 17. *Pertz* III. p. 29 sq. Conventus Attiniacensis a. 765. — Baldeberhtus episcopus civitas Baselæ. Vergl. auch Pertz I. 26 und 27.

S. 12. Z. 3. Es ist heutzutage nicht mehr nöthig, diese unzweifelhafte Wahrheit gegen ältere baslerische Historiker zu erhärten. S. im Allgem. Eichhorn §. 174 ff.

S. 12. Z. 4. Der Name wird in den Handschriften verschieden geschrieben: Haito, Haido, Hatto, Heito, Heido, Hetto.

S. 13. Z. 13 v. u. Dieser Waldo wird von Einigen auf ganz unbegründete Weise auch zum Bischof von Basel gemacht. S. die series episcop. Basil. in den script. rerum Bas. minores p. 295. Die annales Augienses (bei Pertz I. p. 67), das Verzeichniß der abbates monasterii Augiensis (Pertz II. p. 37), so wie Hermannus Contractus wissen nichts davon. Ebenso wenig das älteste Verzeichniß der Bischöfe in den script. rerum Bas. minores p. 353. Die Nachricht gründet sich auf eine Stelle des libellus de sanguine Christi Augiæ asservato bei Pertz VI. p. 447, einer nach Waitz erst in der Mitte des 10ten Jahrhunderts von einem Mönch von Reichenau verfaßten Schrift. Die Stelle lautet also: Nihilominus quoque et de supra dictorum dispositione locorum, id est de præsulatu Papiæ urbis et episcopatu Basiliensis civitatis suæ voluntatis effectum ab imperatore consecutus est (Waldo), impetrans ab eo, quatenus suum utrique loco pontificem constituisset, et insuper plurima gubernationis suæ adminicula quasi verus deicola præbuisset.

S. 14. Z. 18. Das Jahr seiner Ernennung wird nicht angegeben, doch war er, wie aus der folgenden Anmerk. zu S. 15 unzweifelhaft hervorgeht, im Jahr 802 schon Bischof. Pertz hat in seiner Ausgabe von Herimanni Aug. Chronicon (VII. p. 101) nicht in den Text aufgenommen, was der Cod. Gottwicensis und der Cod. Sichardi in der Basler Ausgabe von 1529 lesen, nämlich: Waldoni abbati Hetto *Basileæ episcopus* successit. Ebenso auch nicht, was Goldast in seiner Ausgabe der Annales Sangallenses maiores dicti Hepidani (Pertz I. p. 75) ad a 802 hat: Heito *episcopus* in consilio Karoli clarus habetur. Allein die Sache ist vollkommen richtig.

S. 14. Z. 8 v. u. Walafr. Strabonis visio Wetini v. 55—57:

Doctus, in incultis iaciens sacra semina sulcis,

Largus in auxilio, vita probus, aptus amori,
Justus in arbitrio, arte sagax, perfectior actu.

Auch der Monach. Sangall. bei Pertz II. p. 750 nennt den Haito præcellentissimum mente et corpore virum.

S. 15. Z. 3. *Pertz* III. p. 89 Mandatum de Saxonibus obsidibus Imperatori Moguntiæ præsentandis. — De Westfahalis: istos recipiet Haito episcopus et Hitto comis. Ueber Hitto vergl. Stälin I. S. 280. 326.

S. 15. Z. 7. Herimanni Aug. Chronicon ad a. 806 (Pertz VII. p. 101): Augiæ Waldone abbate ad regendum sancti Dionisii cœnobium transposito Heito nonus abbas præfuit annos 17.

S. 16. Z. 11 v. u. Vergleiche über diese Verhältnisse Einhardi annales ad a. 806. 807 809. 810 (Pertz I. p. 193 sqq.); Theophanis Chronogr. pp. 757. 770; *Daru* histoire de la république de Vénise, Paris 1819. I. S. 52 ff. Der von Pertz I. p. 198 not. 73 versprochene Friedensvertrag Venedigs mit Lothar I ist mir nicht zu Gesicht gekommen.

S. 17. Z. 10. Die Hauptstellen über diese Gesandtschaft sind: Einhardi annales ad a. 811. 812. (Pertz I. 198 sq.); Herimanni Augiensis Chronicon ad a. 811 (Pertz VII. 102); Wal. Strabonis visio Wetini v. 71 — 77.

S. 17. Z. 18. Theophanis Chronogr. p. 761 ff.; Einhardi annales ad a. 812: Michahel legatos imperatoris Karli, qui ad Niciforum missi fuerunt, in Constantinopoli suscepit et absolvit.

S. 18. Z. 8. Es ist ein Irrthum von Schönhuth, wenn er S. 29 sagt, der Kaiser Michael habe an Karl zu Benevent 25,000 Goldstücke entrichtet. Dieser Irrthum beruht auf einem Mißverständniß einer Stelle von Einhardi Fuldenses annales ad a. 812 (Pertz I. 355) und Hermannus contr. ad a. 812 (Pertz VII. 101). An beiden Orten heißt es deutlich, daß nicht der Kaiser Michael, sondern der Herzog von Benevent, Grimoald, dieß that, wodurch er eben seine Abhängigkeit vom fränkischen Reiche erklärte.

S. 18. Z. 4 v. u. Monachi Sangallensis gesta Karoli lib. II. cap. 6 bei Pertz II. p. 750. Der Mon. Sang. will durch seine Anekdoten beweisen, «quam sapientissimos homines præclarissimus Karolus habuerit in omnibus.»

S. 20. Z. 9. Herimanni Aug. Chron. ad a. 811 (Pertz VII. 102): Heito abbas Augiæ et episcopus Basileæ cum Hugone et Haione comitibus Constantinopolim missus odoporicum suum scripsit. Ebendaselbst VII. p. 419 wird in Bernoldi Chronicon odoporicum durch itinerarium erklärt.

S. 20. Z. 13 v. u. Einhardi vita Karoli M. cap. 33 am Ende.

S. 20. Z. 9 v. u. Herimanni Aug. Chron. ad a. 816 (Pertz VII. 102). Ganz unge-

gründet ist, wenn Neugart hinzufügt, Haito habe auch die Kirche zu Basel neu gebaut. Davon weiß kein Schriftsteller etwas.

S. 20. Z. 5 v. u. Diploma Ludovici Pii bei Neugart codex diplomaticus Alemanniæ et Burgundiæ Transiuranæ I. p. 159.

S. 21. Z. 9. Vergl. Vita Hludowici Imp. cap. 19 bei Pertz II. p. 617. Ganz falsch sagt Schönhuth S. 33: Benedikt, Abt zu Anagny in Italien.

S. 21. Z. 11 v. u. Sie steht bei Neugart, Episcop. Constant. I. p. 142 — 148.

S. 22. Z. 16. Visio Wetini v. 85. 92. Herimanni Aug. Chronicon ad a. 822. und hieraus noch mehrere andere Annalisten. Ueber die Vision und seinen Tod s. denselben Herimann. ad a. 824. 836.

S. 23. Z. 7. Ratperti casus S. Galli bei Pertz II. p. 66. Neugart episc. Const. I. p. 110.

S. 23. Z. 9. Pertz VI. p. 122.

S. 23. Z. 12. Pertz III. p. 559.

S. 24. Z. 14 v. u. Thegani vita Hludowici Imp. bei Pertz II. p. 598; perrexit obviam eis usque in magnum campum, qui est *inter Argentoriam et Basilam*, qui usque hodie nominatru campus mendacii.

S. 26. Z. 4. Rudolfi Fuldenses annales ad a. 859 bei Pertz I. 373, Prudentii Trecenses annales ebendaselbst I. 453.

S. 27. Z. 5. Sie steht bei Pertz III. p. 517, womit zu vergleichen Hincmari Remenses annales I. p. 488. Basel heißt in diesem Vertrag Basula und der Baselgau Basalchowa.

## Nachtrag.

S. 4. Z. 15. Es darf nicht unerwähnt gelassen werden, daß unter den merovingischen Königen Basel bereits eine Münzstätte war. Vier aus dieser Zeit erhaltene Goldmünzen tragen auf der einen Seite den Namen der Münzstätte Basel, auf der andern den des Münzbeamten, der von dem Könige die Erlaubniß erhalten hatte, Geld zu prägen. Ebenso besitzt unsere Münzsammlung auf der Bibliothek zwei Denare von Silber, die unter Ludwig dem Frommen zu Basel geprägt sind. Vergleiche H. Meyer die Bracteaten der Schweiz, Zürich 1845. S. IX. und 59.

S. 23. Zur Vervollständigung der Litteratur nennen wir hier noch eine Abhandlung von H. Escher im schweiz. Museum für historische Wissenschaften, Bd. II. S. 41 ff.: die Theilungen des fränkischen Reiches unter den Karolingern in Beziehung auf die Schweiz, welche in ihren Resultaten vollkommen mit den von uns gegebenen Bestimmungen übereinkommt.